

Alpinklettern. Eine Empfehlung.

Während man in alpinen Sportkletterrouten stets auf eine zuverlässige Infrastruktur – sprich Bohrhaken – zurückgreifen kann und das Klettern selbst deutlich in den Vordergrund rückt, ist bei „klassischen“ Alpentouren der Aspekt der Absicherung integrativer Bestandteil der Anforderungen. Die Seiltechnik ist dabei als riskant, hochkomplex und undurchschaubar verschrien und so lassen sich viele Kletterer von sogenannten Abenteuerouren abschrecken.



Fast grundlos, wie die Autoren finden, und in ihrem Beitrag einige Grundlagen für das Alpinklettern in mittleren Schwierigkeitsgraden (bis UIAA VI) darstellen bzw. die wichtigsten Unterschiede zum mittlerweile „übermächtigen“ Sportklettern herausarbeiten. Ob sich daraus eine Renaissance des Alpinkletterns ergibt ist dennoch zu bezweifeln, für die Alpin- und Büroseilschaft Würtl/Plattner ist dies aber auch unerheblich.

Stürzen verboten!

Ohne das Risiko überbewerten zu wollen, muss dennoch klar vorangestellt werden, dass ein Sturz in klassischen Alpentouren jedenfalls zu vermeiden ist. Auch wenn die vorhandenen oder selbst gelegten Fixpunkte halten würden, dürfen im Gegensatz zum Sportklettern keine Stürze riskiert werden! Die Anzahl der Zwischensicherung ist in der Regel niedriger als beim Sportklettern, das Gelände ist oft alles andere als sturzfreundlich und die Möglichkeiten einer raschen medizinischen Versorgung sind sehr eingeschränkt. Um solche Stürze mit ihren Konsequenzen vermeiden zu können, sollte der zu kletternde Schwierigkeitsgrad deutlich unter der eigenen Leistungsgrenze liegen und aufgrund des nicht immer ganz festen Gesteins ist auch in klettertechnischer Hinsicht etwas Zurückhaltung geboten. „Stützen, Stemmen, Spreizen“ stehen weit über „Ziehen, Blockieren und dynamisch Durchreißen“.

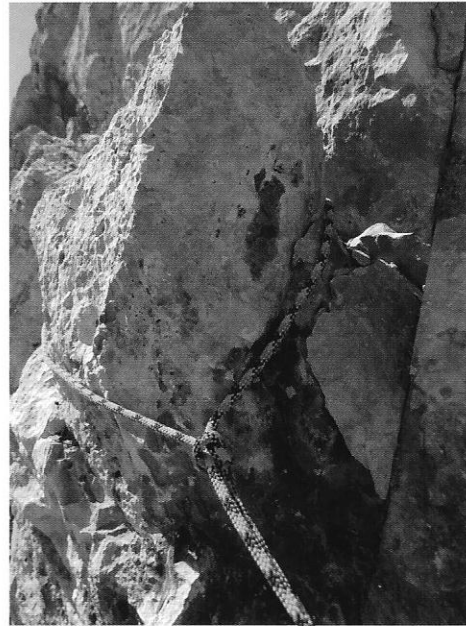
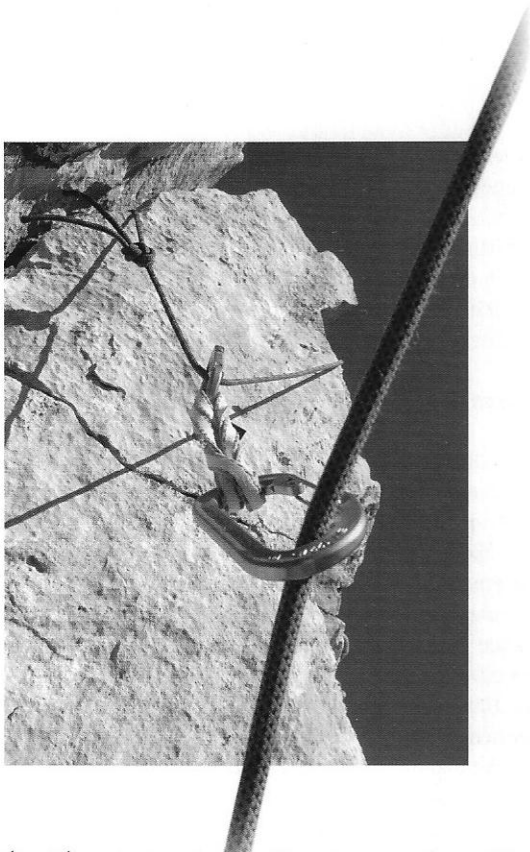
Aber keine Sorge: Erfahrungsgemäß bieten auch einfachere, dafür oft wesentlich längere Routen ein enormes Erlebnispotential und dies nicht nur, weil man ohnedies immer wieder in Situationen hineinklettert, wo es, sagen wir „spannend“ wird. Die Auseinandersetzung mit der Historie des Anstieges, eine vernünftige Zeit-/Tourenplanung (den Abstieg nicht vergessen), das Gespür für den richtigen Weg, die Suche nach einem guten Standplatz, das Gefühl eine der ganz bekannten Kletterstellen gerade unter den Fingern zu haben und die Tatsache, dass man heute noch einige hundert Klettermeter bewältigen muss, garantieren umfassende Eindrücke, die weit über das reine Bewältigen einer harten Kletterstelle hinausgehen. „In den Bergen bekommen die Gedanken ihren freien Lauf, und es gibt eigentlich keine größere, wesentliche Entscheidung in meinem Leben, die ich nicht dort getroffen hätte ...“, postulierte Viktor Frankl, und wo hat dieser Satz mehr Gültigkeit als in einer langen alpinen Kletterei?

Doch zurück zum Thema: Ein weiterer Aspekt bei klassischen Alpentouren in den mittleren Schwierigkeitsgraden ist, dass man durchaus in die Verlegenheit geraten kann, leichte Passagen

Felskopf 1 Ähnlich superb wie Sanduhr und Klemmblock, aber nur nach unten belastbar, sind Felsköpfe.

Felskopf 2 Um ein Lösen dh „Darüberziehen“ der Reepschnur vom Köpfl zu vermeiden, wird diese mit einem Laufknoten „festgezurr“; funktioniert hervorragend und geht auch mit Bandschlingen.

Felskopf 3 Bei einem Sturz des Vorsteigers in den Stand, dh bei Belastung nach unten, hält der Felskopf perfekt. Und weil der Körper auch mit in der Schlinge hängt, ist eine Belastung nach oben auch kein echtes Problem.



(I – III) auch einmal seilfrei begehen zu müssen. Dies wird umso wichtiger, je länger die Touren sind. Bei 25 Seillängen oder mehr geht es sich einfach zeitlich nicht mehr aus, dass man permanent sichert. Dementsprechend muss man als Kletterer im Schrofengelände souverän unterwegs sein, ohne das dabei eingegangene Risiko zu vergessen. Da man sich nicht immer aus dem Seil ausbinden kann (bzw möchte), ist man auch gleichzeitig unterwegs (Seil bergführermäßig am Körper versorgt mit ca. 10 m Abstand). Aus sicherheitstechnischer Sicht zweifelsohne problematisch – dafür aber schnell.

Alpinausrüstung

Die Ausrüstung für das Alpinklettern unterscheidet sich naturgemäß in einigen Bereichen deutlich von der beim Sportklettern. Grundsätzlich möge man sich stets die Frage stellen, was man denn tatsächlich braucht (bzw. brauchen wird), denn zusätzliches Gewicht ist immer ein Nachteil, der sich va bei langen Touren negativ bemerkbar macht. Das bedeutet zwangsläufig, dass das Material universell verwendbar sein muss. Ein Abseilachter kann dabei ebenso sinnlos sein wie eine Daisy Chain oder der 6er Camelot. Während ein Helm Pflicht ist, kann bei vielen Routen getrost auf das Magnesiabeutelchen verzichtet werden (man kann sich eigentlich recht sicher sein, dass die Schlüsselstelle

auch ohne Chalk machbar ist). Über die passenden Zu-/ Abstiegsschuhe, Pickel und Leichtsteigeisen bei Firn und Eis, eine gute Wasserflasche, den optimalen Rucksack oder die beste, sprich leichteste Regenjacke ließe sich bestimmt viel Interessantes schreiben, doch haben wir uns im Folgenden einige andere elementare Punkte herausgepickt.

Sicherungsmittel

Da die Fixpunkte für Zwischensicherungen und Standplätze oft selber anzubringen sind, ist entsprechendes Sicherungsmaterial notwendig. In leichten Touren macht es wenig Sinn mit einem vollständigen Satz, also ca. 8 Stück Friends (korrekterweise: aktiver Klemmgeräte) zu klettern, wenn ein Großteil der Sicherungspunkte auch mit Schlingen und Reepschnüren gemacht werden kann. Gerade alpine Einsteiger, und das sind manchmal auch grandiose Sportkletterer, haben oft so viel, teils sauteure Ausrüstung dabei, dass ein eigener Träger sinnvoll wäre. Nicht ganz unschuldig daran sind einige Führerautoren, die bei ihren Materialempfehlungen nicht gerade sparsam sind. Mit einem kleinen Satz Stopper oder einigen der sehr vielseitig einsetzbaren Tricams bzw. mit wenigen mittelgroßen Friends (bzw. Camelots, FlexCams, Procams und wie sie alle heißen) findet man zumeist das Auslangen.

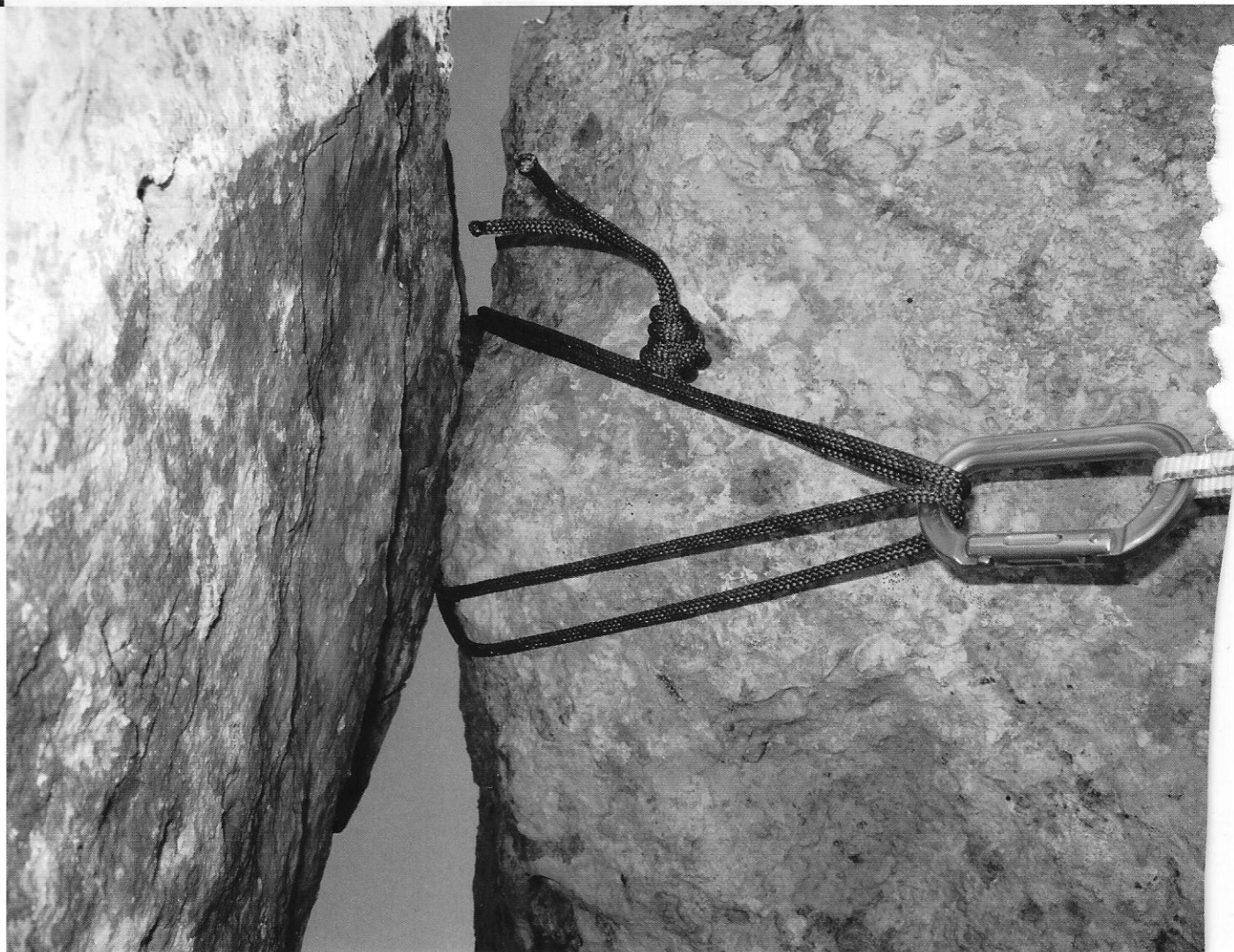


Als Inbegriff, ja geradezu als Symbol des echten Abenteuer-/Alpinkletteres und als echter Joker muss ein ausgesuchtes Hakensortiment inkl. Hammer genannt werden. Nicht nur, dass man neue Sicherungspunkte anbringen kann, auch können bestehende Haken rasch überprüft bzw. nachgeschlagen werden.

Ein absolutes Muss ist eine große Zahl an offenen Reepschnüren und einige vernähte Schlingen in unterschiedlichen Längen. Im Gegensatz zum Sportklettern sind beim Alpinklettern kurze Expressschlingen wegen des oft etwas verzwickten Routenverlaufs nahezu ohne Wert, die Seilreibung wäre bald unerträglich. Um diese möglichst gering zu halten, hängt man die Zwischensicherungen mittels längerer Expressschlingen, Bandschlingen oder Reepschnüren ein. Bandschlingen und Reepschnüre können zudem auch als Köpferlschlinge verwendet werden, wobei Reepschnüre zweifelsohne am universellsten einsetzbar sind. Im Gegensatz zu vernähten Bandschlingen können sie geöffnet und so perfekt zum Fädeln von Sanduhren und zum Umschlingen von Klemmblöcken verwendet werden. Nicht zuletzt spielen sie beim Standplatzbau eine wesentliche Rolle, wo man mit minimalem Material, dh ohne Verwendung von Karabinern, einen perfekten Stand fädeln kann (ziemlich angenehm, wenn man feststellen muss, fast das ganze Material in der Seillänge „verbaut“ zu haben – oder beim letzten Führungswechsel einfach

vergessen hat, sich genug Zeug von der Partnerin zu holen ...). Bestens dafür geeignet sind Reepschnüre mit Polyethylen- (Dyneema)-Kern und Polyamid-Mantel, die auch bei relativ dünnen Durchmessern hohe Bruchkräfte aufweisen (zB Beal 5,5 mm /1800 daN). Eine ideale Länge ist ca. 280 cm bzw. 400 cm: Die Schnur kann so doppelt oder dreifach mit eingehängtem Karabiner um den Körper getragen werden und ist etwa gleich lang wie die abgenähten 60er bzw 120er Schlingen. Beim Knoten (Sackstich bzw Paketknoten) ist darauf zu achten, dass die Enden lange genug sind (ca. 15 cm).

Apropos Karabiner: Es bietet sich an, einen solchen immer gleich in die Reepschnur/Bandschlinge, die um den Körper getragen wird, einzuhängen; denn egal ob als Zwischensicherung oder zum Standplatzbau, immer, wenn die Dinger benötigt werden, brauche ich auch einen Karabiner. Und wenn dieser gleich in der Schlinge drinnen hängt, dann spare ich Zeit und Nerven, denn ich muss diesen nicht irgendwo am Gurt suchen. Damit man die Schlingen jederzeit ohne Probleme griffbereit hat – auch wenn gerade etwas Seil über die Schulter aufgenommen ist bzw nach der letzten Rast der Rucksack versehentlich über die Schlingen angezogen wurde – legt man die offene Schlinge diagonal über die Schulter und klippt dann das andere Ende ein (geht natürlich nur mit mind. 120 cm Länge). Bei Bedarf dann einfach die



Lieblingsschlinge auswählen, den Karabiner aushängen und die Schlinge herunterziehen.

Tatsächlich nicht ganz einig sind sich die Autoren, ob es nicht geschickt wäre, gleich einen Verschluss(Schraub)-Karabiner dafür zu verwenden. Während Würtl noch etwas skeptisch ist, von wegen „so viele Schrauber und das Gewicht“, meint Plattner, dass die neuen kleinen Schrauber „eh nix mehr wiegen“, am Stand ja sowieso Schrauber notwendig sind und dass auch bei der ein oder anderen wichtigen Zwischensicherung ein Verschlusskarabiner kein echter Nachteil ist.

Einig sind sie sich dagegen, dass die „verlängerbare Expressschlinge“, wie sie seit Jahren im Petzl-Katalog vorgestellt wird, eine famose Idee ist. Eine abgenähte 60-cm-Bandschlinge, hier sind endlich die „supersexy“ 7 mm schmalen Schlingen ideal, wird mit zwei Karabinern versehen; der eine wird durch den anderen gesteckt und nochmals ins Band eingehängt – klingt kompliziert, ist aber ganz einfach.

Das Geniale: Die jetzt knapp 30 cm lange Expressschlinge kann ganz normal geklippt und bei Bedarf sofort auf 60 cm verlängert werden – einfach einen Karabiner aushängen und in einen Strang wieder einhängen. Zudem ist diese Schlinge auch als Köpfer-, Sanduhr-, Stand- und usw.-Schlinge verfügbar. Ein

Paradebeispiel für Vielseitigkeit wie wir es beim Alpinklettern schätzen und zweifelsohne die beste Möglichkeit abgenähte 60-cm-Schlingen zu verstauen.

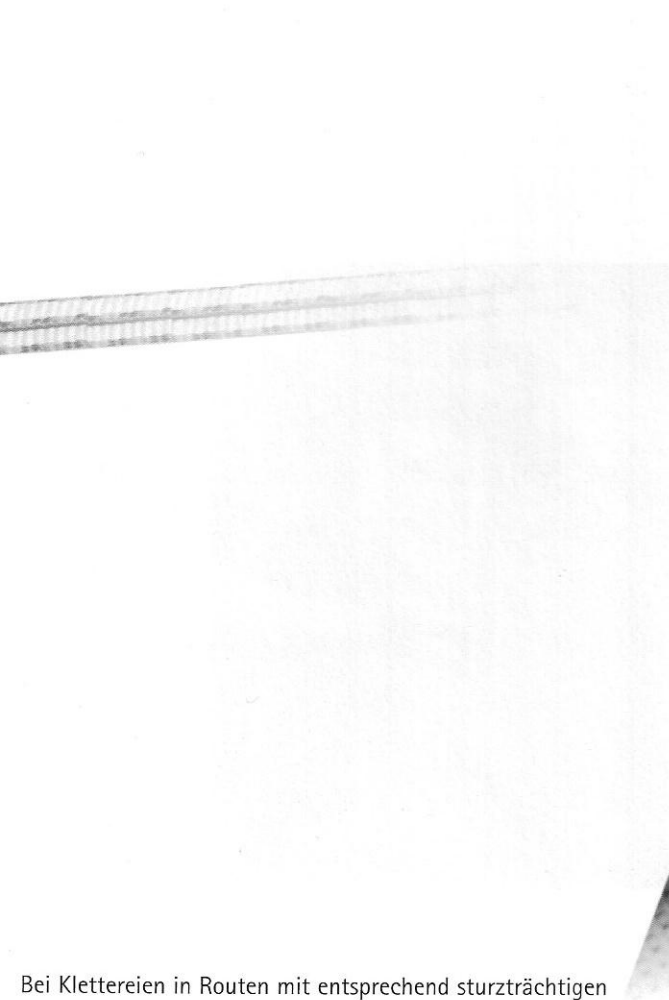
Seile

Grundsätzlich haben zwei Halbseilstränge beim Alpinklettern einige Vorteile: Die Seilreibung lässt sich durch die Halbseiltechnik deutlich reduzieren, beim Abseilen steht die gesamte Seillänge zur Verfügung, das Kantensturzvermögen ist größer (Redundanz durch zwei Stränge) und in der Dreierseilschaft hat jeder Nachsteiger sein eigenes Seil.

Die Praxis zeigt jedoch, dass va in den mittleren Schwierigkeitsgraden kaum jemand die Halbseiltechnik anwendet (bzw. beherrscht) und damit die Seilreibung größer ist als bei Einfachseilen. Ein Abseilen ist vielfach nicht nötig, weil es einen Abstieg gibt und ein Rückzug bald einmal unmöglich, wenn die Kletterroute zu sehr aus der Falllinie läuft. Die Gefahr eines Seilrisses ist bei Einfachseilen zwar eher gegeben, dies ist jedoch im Verhältnis zur allgemeinen Verletzungsgefahr (Aufschlagen auf Felsstrukturen) bei einem Sturz ziemlich zu vernachlässigen. Zudem sind Seilrisse nach wie vor und glücklicherweise seltene Ereignisse (vgl. Pit Schubert in bergundsteigen #2/09, S 42 ff).

Klemmblock Besonders an Graten und Kanten oder in grauligen Kaminen sind Klemmblocke anzutreffen, für die dasselbe gilt wie für Sanduhren: Perfekte Fixpunkte, die in alle Richtungen belastbar sind (aber kritisch überprüft werden möchten).

Klassische alpine Zwischensicherung Eine selbst gelegte, mobile Zwischensicherung (hier ein Link Cam) mit „verlängerbarer Expressschlinge“ eingehängt, um die Seilreibung zu reduzieren. Bei Klemmkeilen, aber besonders bei aktiven Klemmgeräten (Friends & Co), gilt es die unter Umständen enorme „Sprengwirkung“ nach außen (bis zum 4-Fachen) zu beachten. Also nicht nahe an der Kante platzieren und Felsqualität checken.



Bei Klettereien in Routen mit entsprechend sturzträchtigen Quergängen (wir möchten an dieser Stelle die Worte unseres viel zu früh verstorbenen Bergführerkollegens Robert Purtscheller in Erinnerung rufen, der meinte: „Nicht wie schwer, sondern wie quer ist die Frage!“), im scharfkantigen Granit etc., bietet die Verwendung zweier Seilstränge zweifellos eine höhere Sicherheitsreserve und muss empfohlen werden. Allerdings möge dann auch der Umgang und das Handling am Standplatz damit trainiert werden, um nicht wertvolle Minuten – die sich rasch zu Stunden addieren – mit Seilchaos und dessen Entwirrung zu verplempern.

Ist man aber beispielsweise als Führer mit zwei Gästen in potentiell gefährlichen Touren unterwegs, ist auch zu überlegen, anstelle der zwei echt dünnen Halbseilstränge evtl. mit zwei leichten Einfachseilen zu klettern – nicht nur die Sicherheitsreserve, auch die Psyche der beiden Nachsteigenden wird erhöht bzw. gestärkt werden (vgl. wiederum Schubert wie zuvor: Dort gibt es eine Auflistung an dünnen Einfachseilen, welche auch die Normprüfung für Halbseile erfüllen: zB Edelweiss Performance, Beal Joker).

Dies ist eine Voraussetzung für die Halbseiltechnik, da der Vorsteiger bei einem Sturz in zwei „normale“ Einfachseile einen sehr hohen Fangstoß zu erwarten hätte.)

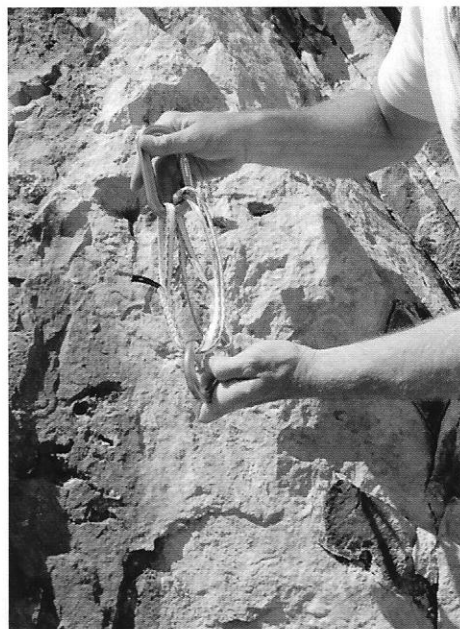
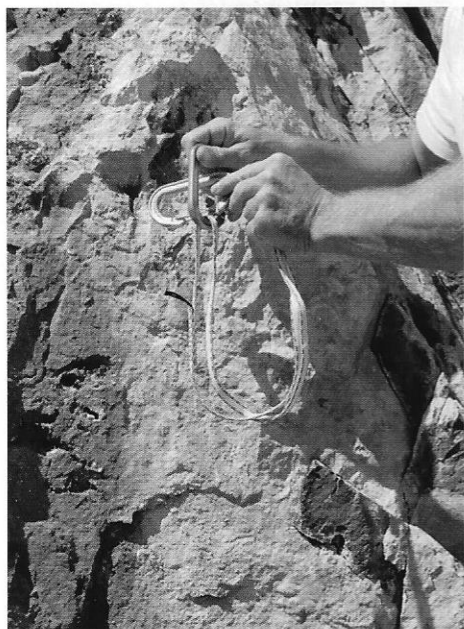
Insgesamt spricht daher bei vielen Touren einiges für die Verwendung eines guten Einfachseils zumal das Gewicht deutlich leichter und das Handling deutlich einfacher ist. Von der Seillänge her sind 50 m meist lang genug, mehr als 60 m macht im Allgemeinen keinen Sinn.

Standplätze

Während sich in vielen Bereichen des Bergsports die Reihenverankerung zunehmend durchsetzt, gilt im Alpinklettern noch immer die Grundidee des Ausgleichs bzw. des Stands an einem Fixpunkt. Massive Sanduhren, Klemmblocke und auch Felsköpfe sind allemal gut genug, um schnell zu einem sicheren Stand zu kommen. Mehr noch sind sie meist leichter zu beurteilen als ein geschlagener Haken und eigentlich perfekte Fixpunkte.

Da der Aspekt der Geschwindigkeit eine große Rolle spielt, ist es notwendig vorausschauend zu klettern und gute Gelegenheiten für einen Standplatz zu nutzen – auch wenn die Seillänge noch nicht voll ausgeklettert ist. Überhaupt ist es im Alpinklettern eine häufig beobachtete Unart, dass die Seillängen zu lange gemacht werden: hohe Seilreibung, kein Kontakt zum Seilpartner oder zum Gast und suboptimale, extrem ungemütliche Standplätze sind nur einige Punkte, die dagegen sprechen.

Verlängerbare Expressschlinge. So geht's: Zwei Karabiner in eine abgenähte 60-cm-Bandschlinge einhängen und einen Karabiner durch den anderen durchstecken (li) und dann alle „drei Stränge“ einhängen (mi) und schon hat man eine 30 cm lange Expressschlinge. Hängt man den Karabiner aus und in einem beliebigen Strang ein, dann bekommt man superschnell eine 60 cm lange Expressschlinge (re). Voila!



Während eine eingespielte Seilschaft nahezu ohne Seilkommando auskommt, müssen sich alle anderen zumindest das Zeichen für „Ich habe Stand“ deutlich ausmachen: „Stand“ schreien, ein Handzeichen, dreimal ziehen, den Warnpfeiff eines Murrelbärs imitieren oder was auch immer – die Bedeutung muss dieselbe sein: Der Vorsteiger ist am Standplatz angekommen und hat sich bereits selbst gesichert. Dies bedeutet für den Sichernden, dass er die Partnersicherung aushängen kann und den Standplatz bis auf seine Selbstsicherung abbauen kann. Leicht möglich, dass der Vorsteiger jetzt noch etwas Zeit braucht, um den Standplatz fertigzustellen – die Selbstsicherung ausgehängt und nachgeklettert wird aber erst, wenn das Restseil eingezogen und die Partnersicherung eingehängt wurde.

Fixpunkte

Wie bereits erwähnt sind in alpinen Touren natürliche Sicherungspunkte wie Sanduhren, Klemmblöcke, Bäume oder Felsköpfe den von uns angebrachten mobilen Sicherungsmitteln wie Klemmkeilen und Klemmgeräten zu bevorzugen; auch wenn diese – richtig installiert – die auftretenden Kräfte durchaus aufnehmen können:

■ **Sanduhr:** Massive Sanduhren aus „gewachsenem“ Fels sind ideale Standplätze und Sicherungspunkte, die es locker mit

jedem Bohrhaken aufnehmen können. Wichtig ist, dass man die Schlinge nicht mittels Ankerstich, sondern „normal“ fädelt, da es sonst zu einer ungünstigen Belastung bzw Schwächung der Sanduhr kommen kann.

■ **Klemmblock:** Vornehmlich auf Graten finden sich oftmals Klemmblöcke, die stabil genug sind, um als Sicherungspunkt zu dienen. Dabei ist jedenfalls zu prüfen, ob die Blöcke auch tatsächlich fest sind und nicht nur lose herumliegen.

■ **Baum:** Finden sich lebende Bäume in Armstärke, so kann an diesen ohne Probleme ein Stand errichtet werden. Um eine ungünstige Hebelwirkung zu vermeiden, sollte der Baum möglichst tief mittels Ankerstich abgebunden werden.

■ **Felskopf:** Felsköpfe werden in Alpentouren häufig als Fixpunkte verwendet, da sie – sofern sie ausgeprägt und massiv sind – mit wenig Aufwand einen Standplatz ergeben. Legt man eine Schlinge um den Felskopf, sollte man darauf achten, dass der Winkel 90° nicht übersteigt. Verwendet man Felsköpfe als Zwischensicherungen, sollten diese bei Abrutschgefahr der Schlinge mittels Laufknoten abgebunden werden.

Wie Klemmblöcke müssen Felsköpfe auf ihre Festigkeit hin überprüft werden: entweder mit der Hand abklopfen oder wenn möglich die Hand drauf legen und mit dem Fuß dagegen klopfen. Vibriert es oder tönt es hohl, dann Finger bzw. Schlinge



weg! Definitiv keine gute Idee ist die weit verbreitete Methode die Stabilität eines Felskopfes zu überprüfen, indem man ihn mit möglichst viel Körpergewicht nach außen reißt ...

Dass man Felsköpfe am Standplatz nach unten verspannen soll, ist zwar ein guter Grundgedanke, in der Praxis spielt es aber kaum eine Rolle, da es genügt, wenn man sich mit dem Körpergewicht in den Stand setzt. Das äußerst unwahrscheinliche und letztlich weniger problematische Risiko nach oben gerissen zu werden, rechtfertigt jedenfalls nicht die Material- und Zeitverschwendung.

Denn Hauptaufgabe des Standplatzes ist es, einen Sturz direkt in den Stand zu halten und so einen Seilschaftsabsturz zu verhindern. Dies bedeutet, dass jeder Standplatz „nach unten“ halten muss. Dann kommt ganz lange nichts. Bei einem Sturz in die Zwischensicherung wird der Standplatz „nach oben“ belastet, eine Köpfelschlinge könnte dann über den Felskopf gezogen werden. Zwar unwahrscheinlich, denn ich hänge ja auch noch mit dem Körper im Stand, aber egal: Die Schlinge löst sich also, der Zug von oben ist trotz Reibung usw. so stark, dass auch ich nach oben gerissen werde. Wenn die Zwischensicherung hält, sieht der Worst-Case jetzt so aus, dass ich meinen Vorsteiger auf gleicher Höhe fragen kann, wie es ihm so geht; wir hängen

beide wie ein U-Hakerl an der Zwischensicherung. Zweifelsohne nicht wirklich lustig, aber auch nicht supertragisch.

Warum diese ausführliche Erläuterung? Weil es echt mühsam ist zusehen zu müssen, wie Kletterer – nicht nur im Kursbetrieb – beim Standplatzbau Zeit verschwenden, um dann freudig die Entdeckung eines sinnlosen Felszackerls kundzutun, an dem sie jetzt ihren – echt lässigen – Ausgleich nach unten verspannen werden – und damit die Idee desselbigen, nämlich die Kraftaufteilung bei Zug nach unten, elegant eliminieren. Bravo!

Ausgleich

In der Umgebung von Normalhaken, nicht normkonformen Bohrhaken und mobilen Sicherungsmitteln (Klemmkeile, Friends, ...) wendet man nach wie vor einen Ausgleich an.

Normalhaken sollten vor ihrer Verwendung so gut als möglich überprüft und gegebenenfalls mit dem Hammer nachgeschlagen werden. Auch jeder Bohrhaken gehört überprüft, selbergebastelte und alte Modelle sind ähnlich zu bewerten wie ein Normalhaken. Das bedeutet, dass ein einziger für den Stand zu wenig ist. Unter die Kategorie der nicht normkonformen Bohrhaken fallen jedoch zB auch die riesig dimensionierten Ringhaken,

Abseilstand Ein Haken und ein Tricam verbunden mit zwei Verschlusskarabinern und einer 120-cm-Bandschlinge. Diese wird in Richtung der zu erwartenden Sturzbelastung gezogen und abgebunden. In die entstandene Seilschleife (heutzutage sagt man dazu „weiches Auge“) wird Selbst- und Partnersicherung eingehängt.

Abgeknotetes Kräftedreieck Ein Stopper und ein Klemmgerät verbunden mit zwei Verschlusskarabinern und einer zum Kräftedreieck eingedrehter 180-cm-Dyneemareepschnur. Der lange Schenkel des Dreiecks ist abgeknotet, um einen möglichen Krafteintrag zu reduzieren.

Häufiger Fehler Moderner Karabiner, normgerechtes Seil, aber kurze, gründige Uraltsschlinge an noch älterer Rostgurke, die sich mit der Hand entfernen lässt. Definitiv eine verbesserbare Zwischensicherung!



welche man immer wieder antrifft und die man natürlich nicht noch zusätzlich verbessern muss. Wir möchten es auch hier nicht übertreiben.

Der größte Vorteil des Ausgleichs gegenüber der Reihenverankerung liegt darin, dass die Kräfte auf zwei oder mehr Fixpunkte verteilt werden und so die Belastung auf den einzelnen Fixpunkt geringer wird. Als klassisch gilt ein frei bewegliches Kräftedreieck mit eingedrehter Bandschlinge. Da in der Praxis eine völlig gleichmäßige Verteilung der Kräfte ohnedies kaum erreicht werden kann und um einen zusätzlichen Krafteintrag bei Versagen eines Sicherungspunktes zu verhindern (damit meint man, dass beim Bruch des oberen Fixpunktes der Zug sofort auf den zweiten Fixpunkt übertragen wird), favorisieren wir den sogenannten Abseilstand als „Ausgleich“. Alternativ, bei großer Vertikaldistanz der Haken, kann man das frei bewegliche Kräftedreieck auch auf einer Seite abknoten und so einen zusätzlichen Krafteintrag reduzieren.

Den von uns sehr favorisierten Abseilstand stellt man folgendermaßen her: Je nach Lage der Fixpunkte nimmt man eine passend lange, offene Dyneema-Reepschnur (geht natürlich auch mit einer abgenähten Bandschlinge, braucht dann aber zwei zusätzliche Schrauben). Diese fädelt man direkt durch die Haken

(sofern die Ösen nicht zu scharfkantig sind – sonst hängt man einen Karabiner dazu) und verbindet die Enden mit einem Sackstich oder Paketknoten mit mindestens 15 cm langen Enden. Danach zieht man die Stränge zwischen den Haken nach unten zusammen und bindet alles gemeinsam mit einem Sackstich ab. In diese Schleife werden dann sowohl die Selbstsicherung als auch die Partnersicherung eingehängt. Einfach, saugt und schnell.

Grundsätzlich darf beim Standplatzbau nicht vergessen werden, dass die Qualität der Fixpunkte wesentlich kritischer zu betrachten und auch massiv unfallkausal ist als die Methode, mit der diese Fixpunkte verbunden werden. Hat man schlechte oder zweifelhafte Fixpunkte (alte verrostete Normalhaken, schlecht sitzende Keile, gerissene Sanduhren, ...) kann auch die beste Verbindung keine Sicherheit schaffen! Sind die Fixpunkte jedoch von guter Qualität, macht es nicht viel aus, wenn man sie „kreativ“ – aber dafür schnell – verbindet.

Sicherungstechnik

Für Zweierseilschaften in Alpentouren bietet sich bei der Verwendung von Einfachseilen nach wie vor die Halbmastwurf-Sicherung als einzig gute Lösung an: Man braucht bei Wechsel-



führung am Stand nicht umzuhängen, die Bremskräfte sind ideal und zusätzliche Ausrüstungsgegenstände werden nicht benötigt. Auch wenn hier die Verwendung von Tuber-Plate-Kombinationen durchaus ihre Berechtigung hat (weniger Krangel, fein zum Fotografieren, ...) ergeben sich keine relevanten Vorteile. Selbst wenn auch einmal kurz oder unerwartet abgeseilt werden muss, kann man sich mit der Karabinerbremse recht gut behelfen und muss nicht wieder ein eigenes Gerät mitnehmen. Auch wenn man als Zweierseilschaft mit Halbseilen unterwegs ist, diese aber parallel – wie ein Einfachseil – einhängt, ist die HMS in Ordnung.

Die Tuber-Plate-Kombination ist zum Sichern Standard, wenn ich zu zweit in Halbseiltechnik klettere oder als Dreierseilschaft zwei Leute nachsichern muss. Auch wenn ich weiß, dass ich abseilen muss, ist ein Tuber – abgestimmt auf den verwendeten Seildurchmesser – ideal.

Notfallausrüstung

Anders als bei Sportklettertouren ist es in alpinen Routen noch wichtiger auf eine allgemein gut zusammengestellte und speziell für das Unternehmen abgestimmte Notfallausrüstung zu achten. Obligatorisch ist ein Mobiltelefon (nach der Lektüre von

Hansjörg Pfaundlers Unfallbericht auf Seite 44 in dieser Ausgabe evtl. eines pro Person), eine gut sortierte Erste-Hilfe-Tasche und ein Biwaksack. Als perfekt für lange alpine Klettertouren (bzw. für jede Art von Bergsport) ist der Blizzard-Bag zu nennen: Bei kleinstem Packmaß und geringem Gewicht ist er waserdicht und konkurrenzlos warm (vgl. bergundsteigen #1/09, Seite 83). Um unangenehme Biwaknächte zu vermeiden gehört auch eine kleine Stirnlampe mit in den Rucksack und natürlich eine gute Routenbeschreibung (bzw. ein Topo) das nicht am Gipfel aufhört.

Alpinklettern ist jedenfalls genau das Richtige für kreative, leicht risikoaffine Menschen, die den Berg nicht nur als Sportgerät sehen, sondern sich am Gesamterlebnis begeistern können. Mit der richtigen Einstellung, Vorbereitung, Ausrüstung und etwas Glück sind dafür tolle Tage garantiert, die sowohl den anspruchsvollsten Gästen als auch den liebsten Freunden gerecht werden.

Fotos: Peter Plattner

Modell: WaWü, Agentur nohairs